Semaines internationales d'études pour l'enfance victime da la guerre (SEPEG)

Autor(en): **Mü.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-315577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zudem hat Frau Lechner den Gesangsunterricht in den Volksschulen Wiens zu beaufsichtigen.

Beim Lesen der zweiten Auflage des Buches, dieses österreichischen Lehrmittels, ist es ein beglückender Gedanke, daß Kinder, die, teils bewußt, teils unbewußt, die Schrecken des Krieges erfahren haben und noch mitten in den Wehen der Nachkriegszeit ihres schwergeprüften Landes stehen, so froh und unbeschwert in der Schule arbeiten dürfen. Und wenn man weiß, mit welcher Freude oft auch die Eltern den modernen Singunterricht verfolgen, namentlich dann, wenn sie zu einem Schlußsingen oder zur Aufführung eines Märchenspiels eingeladen werden, dann ist man dankbar dafür, daß in diesem Lande die Schaffensfreude des Lehrers, die Aufgeschlossenheit der Kinder und die Empfänglichkeit der Eltern in dem furchtbaren Weltgeschehen nicht untergegangen sind und daß sie alle etwas von der Heilkraft des freudigen und fruchtbaren Schaffens spüren dürfen.

Wie flicht sich ein zerrißner Kranz,
den jach der Sturm zerstreute?
Wie knüpft sich der erneute?
Mit welchen Endchen bunten Bands?
Mit nur ein bißchen Freude! *L. Geßler.*

Semaines internationales d'études pour l'enfance victime de la guerre (SEPEG)

In der dritten Septemberwoche beherbergte Basel die Delegierten der SEPEG. Sie hatten sich zwei Fragen zur Beantwortung gestellt: 1. Wie steht es heute um die kriegsgeschädigte Jugend? 2. Was wird für sie getan?

Wir lassen einen kurzen Überblick folgen: Holland hat von 90 000 Kriegswaisen sozusagen alle in Familien untergebracht. Diese überläßt man aber nicht einfach sich selbst; Beratungsstellen, denen Erzieher, Psychologen und Psychiater angehören, rufen kleinere und größere Gruppen von Pflegeeltern öfters zusammen und beraten sich mit ihnen. Holland hat bis jetzt mit dieser Art von Versorgung und Betreuung die besten Erfahrungen gemacht.

Ein Priester erzieht seine in Sardinien gesammelten 250 Buben in einem Lager. Er beklagt den Mangel an ausgebildeten Erziehern und Erzieherinnen.

Vor noch größere Schwierigkeiten sieht sich Deutschland gestellt mit Tausenden von heimatlosen, wandernden und mißtrauischen Jugendlichen. Es sollen allein in Hessen heute noch zwischen 20 000 und 30 000 herumziehen oder in Trümmern und Baracken leben. Dazu kommen täglich 40 bis 100 Flüchtlinge aus der Ostzone. Besonders schwer ist jeder Kontakt mit diesen Jugendlichen belastet durch das abgründige Mißtrauen, das sie allen Erwachsenen entgegenstellen. Denn diese haben sie mit falschen Idealen (Nationalsozialismus, Vaterland, Ehre, Opfer) belogen und verraten, wofür nun auch die Verführten mit einem elenden Dasein in Hoffnungslosigkeit büßen müssen. Daher die Feindschaft gegen die bestehende Ordnung.

Ein düsteres Bild zeichneten die Delegierten Griechenlands. Dort sind 23 000 Kinder und Jugendliche von den Rebellen entführt worden. Die ältesten unter den Entführten wurden sofort militärisch ausgebildet und in

den Kampf geschickt. Die gefährdeten Gebiete mußten deshalb von allen Kindern und Jugendlichen geräumt werden. Diese leben in zirka 30 Lagern. Außerordentlich schwierig gestaltet sich die Betreuung der jungen Rebellen im Entwicklungsalter.

Die Tschechoslowakei berichtet von Versuchen, die Kriegsopfer in Familien erziehen zu lassen, was aber nur da gelinge, wo der Krieg nicht allzu schwere seelische Verletzungen bewirkt habe. Solche «Schwerverletzten» würden, statt in Lagern, in nationalisierten Schlössern gesammelt und ärztlich betreut.

Ein englischer Arzt stellt mit erfrischender Nüchternheit fest, daß die seelischen Kriegsschäden im allgemeinen bei weitem nicht so groß sind wie die vererbten konstitutionellen Schwächen und die Wirkungen, die dem Versagen des Elternhauses entspringen. Kinder aus geordneten Familien hätten es viel leichter, die Schrecken der Kriegserlebnisse zu überwinden, als seelisch entwurzelte Kinder. Ein nicht geringer Prozentsatz von Sorgenkindern hätte auch ohne Krieg psychiatrischer Behandlung bedurft.

Eine besondere Schwierigkeit bieten die ehemaligen Insassen der Konzentrationslager, die ihre schweren Jahre als eine Art Lebensleistung werten und jetzt vom Leben Kompensation erwarten. Am leichtesten wird Palästina mit diesen Leuten fertig, indem es sie für die Aufgaben der neugewonnenen Heimat begeistert und damit von sich selbst ablenkt.

Aus all dem Gehörten entstand der Eindruck, daß Not und Leid der Kinder vielfach mit der seelischen Verlorenheit der Eltern eng verbunden sind und daß Kinder und Eltern dafür büßen müssen.

Zur zweiten Frage kamen nebst dem bereits Gesagten interessante Berichte aus Deutschland, wie da und dort in der Westzone die Jugendlichen in der Selbsthilfe ihre Rettung gefunden haben. Ihr Mißtrauen weist die Hilfe der Erwachsenen zurück. Sie leben in Gruppen, bewohnen unbenützte Militärbaracken, gehen irgendeinem Erwerb nach; die älteren erziehen die jüngeren und lassen hoffen, daß sie mit der Zeit auch die Hilfe uneigennütziger Erwachsener nicht mehr zurückweisen werden. An den Lehrwerkstätten, wie sie z. B. aus den Spenden der schweizerischen protestantischen Kirche erbaut und eingerichtet werden konnten, scheinen die Jungen gemerkt zu haben, daß es doch auch Leute gibt, die nichts anderes als helfen wollen. Noch aber sind ihrer viel zu viele auf der Landstraße, von niemandem betreut. Leider finden auch längst nicht alle, die die ersten Schritte in eine gesunde Entwicklung getan haben, den Weg in den Beruf, den sie erlernen möchten. Die Stadt Hannover z. B. hatte wohl 800 Lehrstellen anzubieten, aber nicht eine einzige Unterkunft, so daß, wer nicht schon dort wohnte, keine Aussicht hatte, hinzukommen. Wien hat pro Jahr zirka 8000 Lehrstellen, aber 18 000 Anwärter dafür. Sollen die Tausende, die draußen bleiben, nicht in revolutionäre Verzweiflung abgleiten, muß ihnen, die keine andere Wahl als die Fabrik haben, Wertvolles für die Freizeit geboten werden.

Dieses Problem der Eingliederung einer drängenden Jugend in ein sinnvolles Dasein ist eine der größten und schwierigsten Aufgaben, welche die Kriegsländer trotz aller Müdigkeit und Armut lösen müssen, wenn sie die junge Generation und sich selbst nicht dem Chaos preisgeben wollen.

Mü.